65 000 ℳ Zoll gezahlt, was doch immerhin auf einen recht beträchtlichen Umfang schließen läßt. Waffeneinfuhr betreiben namentlich die schwedische Firma und von den Engländern John Holt & Comp. Vor Allem ist erfreulich, daß sich in dem üppigen Boden am Fuße des Kamerunberges die Cacao-Plantage an der Kriegsschiffbucht über Erwarten schnell und glänzend entwickelt hat und schon jetzt ein ganz vorzügliches Erzeugniß liefert.

Kunst und Wissenschaft.

* **Leipzig**, 4. Januar. Im Nachlasse des verstorbenen Professors Hertz in Bonn befindet sich ein größeres Werk: „Principien der Mechanik im neuen Zusammenhange dargestellt“, welches augenblicklich im hiesigen Verlage von Joh. Ambrosius Barth gedruckt wird.

* **Berlin**, 31. December. Dr. med. Oskar Lassar, Docent für Hautkrankheiten, und Dr. Ernst Remak, Docent für Nervenleiden, sind zu Professoren ernannt worden.

* **Berlin**, 3. Januar. Wie verlautet, wird der Congreß für innere Medicin, für den in diesem Jahre München als Versammlungsort ausersehen war, zu Gunsten des vom 29. März bis 5. April in Rom tagenden internationalen medicinischen Congresses ausfallen.

Gerichtsverhandlungen.

Königliches Landgericht.

Strafkammer IV.

G. **Leipzig**, 4. Januar. Als in der Nacht zum 10. November zwei junge Leute ein hiesiges Vergnügungslocal verlassen wollten, wurde der Eine von ihnen vom Portier angehalten, da der Letztere sich erinnerte, daß der Mann ohne Ueberzieher das Local betreten hatte, während er beim Fortgehen einen Kaisermantel trug. Wie sich nachmals herausstellte, war der Mantel zugleich mit einem Hute im Gesammtwerth von 28 ℳ dem gleichfalls im Locale anwesenden Studenten N. gestohlen worden. Der Portier forderte den jungen Mann zunächst auf, wieder mit in das Local zu kommen, der Letztere ging auch scheinbar mit, ergriff aber plötzlich die Flucht. Trotzdem er Hut und Mantel von sich warf, gelang es doch, ihn einzuholen und festzunehmen. Dem Criminalschutzmann K. gegenüber, der ihn zuerst verhörte, gab der Festgenommene an, er heiße Karl Paul Voigtländer, später stellte es sich aber heraus, daß man es mit dem am 4. September 1871 in Chemnitz geborenen, wegen Unterschlagung, Betrugs und Bettelns bereits vorbestraften Kellner Karl Paul Benthur zu thun hatte. Am nächsten Morgen (10. November) nahm man auch den Begleiter Benthur's, den am 13. Mai 1871 in Neupleißendorf bei Mansfeld geborenen Kellner Hermann Christian Andreas Fischer, fest. Die angestellten Erörterungen ergaben, daß die Genannten in der Zeit vom 24. October bis zum 9. November aus hiesigen Gastwirthschaften eine größere Anzahl von Mänteln und Ueberziehern gestohlen hatten.

Durch die Beweisaufnahme wurde Folgendes festgestellt. Benthur war mit Fischer in diesem Sommer gemeinschaftlich in Frankfurt a. M. in einem größeren Etablissement thätig, sie verloren aber am 19. September ihre Stellen, und es gelang ihnen nicht, in Frankfurt ausreichende Beschäftigung zu finden, weshalb sie sich nach Leipzig wandten. Hier langten sie Mitte October an, aber auch in Leipzig waren ihre Bemühungen, feste Anstellung zu finden, vergeblich, und das als Aushilfskellner verdiente Geld langte nicht zu, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Sie beschlossen daher, nach Berlin zu gehen. Zunächst wollten sie aber es noch einmal am nächsten Sonntag als Aushilfskellner versuchen. Um bis dahin Mittel zum Leben zu erhalten, nahmen sie sich vor, aus einer Schankwirthschaft einen Ueberzieher zu stehlen. Sie führten diesen Entschluß auch am 24. October aus, an welchem Tage sie aus einem Café einen dem Kellner H. gehörigen Winterüberzieher im Werthe von 20 ℳ entwendeten. Sie verkauften das Kleidungsstück an einen Trödler, erhielten aber nur 2 ℳ dafür. Sie theilten das Geld; es reichte aber nicht, und die beiden Kellner verschritten daher am 27. October abermals zu einem Diebstahl. Aus einem Restaurant stahlen sie dem Maler G. einen Kaisermantel im Werthe von 50 ℳ, der ihnen einen Erlös von 4 ℳ 50 ₰ brachte. Dieser reichte nicht hin, um die Reise nach Berlin zu bestreiten, es wurde daher von den Angeklagten in der Nacht zum 2. November aus einem Local in Reudnitz dem Kaufmann Sch. ein Sommerüberzieher und ein Regenschirm im Gesammtwerthe von 46 ℳ gestohlen und nachmals für 12 ℳ 50 ₰ verkauft. Am 5. November verlegten die Patriotmarder den Schauplatz ihrer Thätigkeit nach Gohlis, hier entwendete der Eine aus einem Restaurant dem Studenten Sch. einen Havelock sammt Tabaksbeutel und Cigarrenspitze, während der Andere einen dem Studenten B. gehörigen Wintermantel, in welchem sich ein Paar Glacéhandschuhe befanden, mitgehen hieß. Den Havelock, der einen Werth von 25 ℳ hatte, verkauften sie für 1 ℳ 50 ₰, für den Mantel, der 50 ℳ werth war, erhielten sie 18 ℳ. Bei dem nächsten, am 9. November Nachts gemeinschaftlich ausgeführten Diebstahl wurde Benthur abgefaßt.

Nicht immer reichte aber das Geld der Burschen so weit, daß sie zu Zweit die Restaurants besuchen konnten. Es ging dann Fischer allein auf Diebstahl aus. Am 26. October holte er aus einer Gastwirthschaft einen Winterüberzieher und Ende desselben Monats aus einem Gasthause gleichfalls einen Winterüberzieher heraus. Für beide Kleidungsstücke hat man den Eigenthümer nicht ermitteln können, muß mögen die Sachen aber nicht werth gewesen sein, denn Benthur, welcher dieselben bei einem hiesigen Trödler verkaufte, bekam für sie nur 2 ℳ, bez. 50 ₰.

Um sich den Trödlern gegenüber legitimiren zu können, hatte Benthur eine auf Karl Paul Benthur lautende Invaliditätskarte in Karl Paul Voigtländer umgeändert, er hat aber die so gefälschte Karte niemals zu dem genannten Zwecke benutzt. Bei den ersten Malen hat er hierfür die Fischer'sche Legitimationskarte gebraucht und nachdem sie in dem in Reudnitz dem Kaufmann Sch. gestohlenen Ueberzieher einen Wohnungsnachweis des Sch. gefunden hatten, wurde dieser zur Legitimation benutzt. Wegen Diebstahls und Begünstigung, sowie wegen Beilegung eines falschen Namens einem zuständigen Beamten gegenüber wurde Benthur zu 1 Jahr Gefängniß und 1 Woche Haft, Fischer aber wegen Diebstahls zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden beiden Angeklagten auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt. Bei Fischer wurden 6 Wochen Gefängniß, bei Benthur 5 Wochen Gefängniß und die erkannte Haftstrafe als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt erachtet.

Vom Leipziger Büchermarkte.

Zwei rechts- und staatswissenschaftliche Bibliotheken von Umfang und Bedeutung kamen diesen Winter aus Gießen und aus Nürnberg nach Leipzig, um hier bei Bernhard Liebisch in den Handel zu gelangen. Der Katalog Nr. 82 giebt Bericht über die reichen Sammlungen von über 5000 Nummern. Die Begründer dieser Bibliotheken waren die Professoren Freiherr v. Scheurl und Wasserschleben, Beides Greise, die jetzt 82 und 83 Jahre alt wären, wenn sie nicht ins Jenseits abgerufen worden wären. Beide Professoren des römischen, des deutschen und des Kirchenrechts, die während ihrer Lebenszeit auch eine rege literarische Thätigkeit entwickelt hatten, wie die Liste ihrer Schriften zeigt.

Vom Geheimrath Wasserschleben erschienen in Leipzig noch voriges Jahr „Deutsche Rechtsquellen des Mittelalters“ als Fortsetzung der 1860 begonnenen „Sammlung deutscher Rechtsquellen“. Hier war auch die Schrift: „Das Princip der Erbenfolge nach den älteren deutschen und verwandten Rechten“ in Druck ausgegangen. Diese Werke und dessen Schriften über Kirchenrecht, zum Theil Handexemplare des Verfassers mit handschriftlichen Bemerkungen, finden sich in dieser Sammlung. v. Scheurl's Institutionen in 8. Auflage, seine Beiträge zur Bearbeitung des römischen Rechts, seine kirchenrechtlichen Abhandlungen, sein Gemeines deutsches Eherecht begegnen uns nicht minder. Aus den zehn Rubriken des erlesenen Katalogs, in welchen auch die Schriften unserer Leipziger Rechtslehrer sehr gut vertreten sind, Kostbarkeiten hervorzuheben, mangelt leider der Raum. Die Perle der Sammlung findet man im Kirchenrechte: die florentiner und venezianische Concilien-Sammlung in 31 Folianten (3800 ℳ). Unter den Zeitschriften fallen stattliche Reihen ins Auge, vier Gruppen z. B. von Goldschmidt's Zeitschrift für das gesammte Handelsrecht, ein Exemplar zu 435 ℳ, ein anderes zu 400, ein drittes zu 380 ℳ rc. Die Heeren-Ukert'sche Geschichte der europäischen Staaten, 105 Bände, erscheint hier für 300 ℳ, Oncken's Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen, 41 Bände, für 468 ℳ, Hildebrand's und Conrad's nationalökonomische Jahrbücher, 40 Bände, für 580 ℳ, die Ersch und Gruber'sche Encyklopädie, 167 Bände, für 650 ℳ.

Dr. Karl W. Whistling.

Vermischtes.

— **Berlin**, 4. Januar. Herr Justizrath Dr. Leonard Jacobi, Rechtsanwalt und Notar in Berlin, schreibt der „Ethischen Kultur, Wochenschrift zur Verbreitung ethischer Bestrebungen,“ Folgendes: „In Nr. 51 der „Ethischen Kultur“ vom 16. December v. J. wird in dem „Ein Interview mit einem Modell“ überschriebenen Artikel von Lily von G. der Bericht eines „als gewissenhaft und brav empfohlenen“ Modells wiedergegeben, warum es die Volksküchen nur dann besuche, wenn es ihm ganz schlecht geht. Die Herren, die die Teller wegtragen, — erzählt das Modell — sind so grob und führen so rohe Redensarten, daß ein anständiges Mädchen sich schämen muß“ — „Und dann die Damen, die hinkommen! — Sie sehen zwar fein aus, bewirthen und beschenken die Mädchen; — sind aber in Wirklichkeit Kupplerinnen, welche, nachdem sie „das arme Wurm“ verführt haben, selbst die Polizei rufen u. s. f. — Da die Verfasserin am Eingange sowohl, wie am Schlusse des Artikels hervorhebt, sie wolle nicht ausgedachte, sondern nur wahre Geschichten schreiben, so halte ich mich verpflichtet, berichtigend zu bemerken, daß obiger Bericht, soweit er die Berliner Volksküchen betrifft, kein wahres Wort enthält. Davon kann sich Jedermann auf die einfachste Weise überzeugen, indem er die Volksküchen, in welchen „Herren“ und „Damen“, wie sie oben beschrieben sind, gar nicht existiren, selbst besucht.

Hochachtungsvoll und ergebenst
der Vorsitzende des Centralvorstandes
des Vereins Berliner Volksküchen von 1866.
Dr. L. Jacobi, Justizrath.“

— **Berlin**, 4. Januar. Auch auf der Strecke Kohlfurt-Berlin sollen Fahrkartenhinterziehungen vorgekommen sein und deshalb ein neuer Schaffnerproceß bevorstehen.

— **Aus Westfalen**, 3. Januar. In Ostenfelden rettete ein junger Mann, Namens Warmbach, fünf Kinder vom Tode des Ertrinkens. Diese hatten sich auf die dünne Eisdecke eines Teiches gewagt und waren durchgebrochen, als W. auf das Geschrei hinzueilte und eins nach dem andern aus dem Wasser zog.

— **Triest**, 4. Januar. (Telegramm.) Die Bora artete heute Nacht in einen Orkan aus. Der Frost hat eine hier noch nicht beobachtete Höhe erreicht. Die Stadt ist wie ausgestorben. Die Theater sind geschlossen, überhaupt sind die öffentlichen Locale wie verödet. Ueber 50 Personen sind verunglückt, davon haben zahlreiche schwere Arm- und Beinbrüche erlitten. Die Arbeit am Hafen mußte völlig eingestellt werden. Das Meer ist stürmisch bewegt, so daß die Schiffe weder ein-, noch auslaufen können. Der Lloyd-Dampfer „Ferdinand Max“ mußte auf der Fahrt nach Venedig in St. Andreas Schutz suchen. Der im Arsenal in Reparatur befindliche Lloyd-Dampfer „Vorwärts“ wurde, nachdem in Folge des Orkans die Ankertaue gerissen, ins Meer getrieben und konnte erst nach schweren Anstrengungen wieder geborgen werden. In Folge der starken Schneestürme trafen die Wiener Züge mit großer Verspätung ein.

— **Die „gottverlassensten Creaturen“.** Man schreibt der „Frkf. Ztg.“ aus London, 29. December: Der bekannte Journalist Stead, dem es nie an Muth gefehlt hat, alle möglichen „Schäden der Gesellschaft“ aufzudecken, und der nie eine Gelegenheit hat vorüber gehen lassen, — sich selbst Reclame zu machen, weilt augenblicklich in Amerika und hat eben dort in seinem Eifer der Reformirung der Menschheit einmal wieder kräftiglich in sein Horn gestoßen. In einer Rede, welche er gestern in einem Frauen-Club hielt, dem Frauen der angesehensten Gesellschaftsclassen angehören, äußerte er sich dahin: „Ich freue mich Gelegenheit zu haben, vor Ihnen zu erscheinen, da ich vor mir die verkommensten Frauen der Stadt sehe. Denn die verkommensten sind diejenigen, welche nur für sich selbst leben, obwohl die Vorsehung sie mit allen ihren Gaben beschenkt hat. Solche Frauen sind schlechter als die gottverlassensten Creaturen auf der Gasse.“ Man kann sich vorstellen, mit welcher Entrüstung die Anwesenden gegen diese Behauptung protestirten. Hoffen wir, daß es bei solchen Wortprotesten bleiben und Stead heil zu uns zurückkehren wird.

Literatur.

Der mit der soeben ausgegebenen Nr. 24 vollendete 25. Jahrgang der Gewerbschau (Sächsische Gewerbezeitung) bringt das Inhaltsverzeichniß des letzten Jahres. Nach demselben hat dieser Jahrgang 45 größere, durch mehrere Nummern laufende Abhandlungen über allgemein gewerbliche Fragen, über gewerbliches Schulwie Vereinswesen gebracht, 13 Berichte über gewerbliche Ausstellungen, 69 Beschreibungen neuer Patente, 16 weitere Berichte über gewerbliche Schulen, 52 Schilderungen gewerblicher Erfindungen oder Verbesserungen, 8 Vereinsberichte, 22 Mittheilungen interessanter neuer Recepte, 53 Bücherbesprechungen. 24 prächtige Lichtdruckbeilagen, kunstgewerbliche Gegenstände darstellend, zieren den Band, der überdies 194 Textillustrationen enthält und eine fortlaufend, Patentliste sächsischer Erfinder, sowie eine Gebrauchsmusterliste sächsischer Anmelder. (Die Abonnenten erhalten in Patent- und Musterschutz-Angelegenheiten freie Auskunft.) Stehende Abtheilungen sind ferner: Rechtspflege, Handels- und Gewerbekalender, Preisausschreiben rc.; ein öffentlicher Sprechsaal steht in gewerblichen und kunstgewerblichen Angelegenheiten Jedem zur freien Verfügung. Zwei allgemeine Preisausschreiben hat die „Gewerbschau“ (Verlag von Minden & Walters, Dresden) im verflossenen Jahre bereits erlassen, und zwar über die Fragen: „Wie lernt der Handwerker richtig calculiren?“ und „Wie sichert sich der Handwerker am besten gegen Cassenausfälle?“ — Im folgenden Jahre wird die Gewerbschau gleichfalls Preise für die beste Beantwortung wichtiger gewerblicher Fragen auslegen, sowie eine interessante Reihe von Schilderungen in Wort und Bild bringen: nämlich Sachsens bedeutendste Industriewerkstätten.

* * *

Prof. Dr. G. Jäger's Monatsblatt (Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart, jährlich 3 ℳ) 1894. Nr. 1 beginnt mit einem Ausblick, nicht in die Zukunft etwa des Wollregimes, sondern einen Ausblick auf die Verhältnisse, die uns umgeben, mit denen die Gesundheitspflege zu rechnen hat und die zu dieser nicht selten in schreiendem Widerspruch steht: Der Arbeit, die das moderne Leben fordert, auch eine vernünftigere Erholung entsprechen, ähnlich wie sie in England Sitte ist, sonst ist der Mensch der Neurasthenie verfallen. Einer kurzen Vergleichung der aufreibenden Neuzeit mit der gemüthlicheren Vergangenheit folgen Rathschläge, wie die Arbeitslast zu mindern und die Arbeitskraft zu steigern ist, insbesondere Bemerkungen über andere Schulung der Jugend, die in Deutschland an körperlicher Gesundheit wie an geistiger Frische und Empfänglichkeit geschädigt werde. Ein Artikel: „Welche Kleidung ist naturgemäß?“ bespricht die Kleidungsfrage in Anlehnung an einen Vortrag in vegetarischen Kreisen, wobei die Bedenken extremer Vegetarier gegen die Wolle gestreift werden. Ein Aufsatz: „Unsere Wohnungen oder Krankheit ist Gestank“ weist auf verschiedene hygieinische Schäden vieler Wohnungen hin, Schäden, die namentlich in der kalten Jahreszeit zu Tage treten. Ein Artikel: „Ueber Vererbung“ berichtet von den früheren, nun mehr und mehr zur Anerkennung gelangenden Arbeiten Jäger's über die Vererbungsfrage. Es folgt eine Reihe kleinerer Mittheilungen: Zur Desinfection, Eine neue Zeitschrift, System Jäger, Geschäftliches, Briefkasten.

* * *

E. von Wolzogen, der bekannte Verfasser der Romane: Kinder der Excellenz, Thronfolger, Tolle Comteß und Kühle Blonde, hat soeben einen Roman vollendet, den die rührige Redaction des bekannten in Dresden erscheinenden, illustrirten Familien-Zeitschrift „Universum“ erwarb. Unter dem vielversprechenden Titel „Die Erbschleicherinnen“ beginnt der Abdruck desselben bereits im Januar im Universum.

Aus dem Geschäftsverkehr.

† Unter den zur Zeit auf den Markt gebrachten und empfohlenen Champagner-Weinen nimmt das Fabrikat der Schaumweinfabrik Rottweil (W. Duttenhofer) einen der ersten Plätze ein. Diese Schaumweine, aus den Weinen der Champagne (Clairets) sowie vorzüglichen Rieslings gewonnen, sind frei von allen schädlichen Zusätzen, wie: Sprit, Cognac, Bouquets oder künstlicher Kohlensäure, und zeichnen sich gegenüber den andern Marken durch ihren Wohlgeschmack und die große Bekömmlichkeit aus. Sie tragen den vornehmen, kräftigen Charakter, welcher französischem Champagner eigen ist, sind aber bei gleicher Güte bedeutend billiger. Der Gesammtalkohol, sowie die Kohlensäure sind durch Gährung entstanden, und können die Weine jahrelang aufbewahrt werden, wodurch dieselben wesentlich an Güte gewinnen. Durch ihre absolute Reinheit eignen sich die Weine der Schaumwein-Fabrik Rottweil ganz besonders für Kranke und Genesende und wolle man beim Einkauf auf die Schutzmarke: „Orpheus als Weinkelch“ achten, da nur solche Zeichen die Echtheit verbürgen. Die Niederlagen in hiesiger Stadt sind aus der heutigen, im Inseratentheil befindlichen Anzeige ersichtlich. Die bevorstehenden Winterfeste geben gewiß willkommene Gelegenheit und Anlaß, sich von der Güte zu überzeugen.

Nach Schluß der Redaction eingegangen.

* **Berlin**, 4. Januar. In der heutigen Stadtverordnetensitzung berührte der Oberbürgermeister Zelle in der Rede gelegentlich der Einführung der neugewählten Stadtverordneten die bevorstehende Einverleibung der Vororte und hob dabei hervor, daß dadurch das Mißverhältniß der Einwohnerzahl von Berlin und der Zahl seiner Vertreter in den Parlamenten immer mehr hervortret. und immer dringender eine Beseitigung fordere. Zweitens sei auch in Folge der staatlichen Steuerreform die communale Steuerreform durchzuführen. Hierauf wurde zum Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langerhans wiedergewählt und an Stelle des bisherigen Stellvertreters Alexander Meyer, Kaufmann Michelet neugewählt. Sodann wurden die Geschäfte mit einem Hoch auf den Kaiser begonnen.

* **Wien**, 4. Januar. (Privattelegramm.) Der Oberbaurath Hasenauer im 61. Jahre ist plötzlich am Herzschlag gestorben. Viele Prachtbauten, darunter das Wiener Hofburgtheater, rühren von ihm her.

* **Paris**, 4. Januar. Da der Advocat Vaillant's sich weigert, wegen der Kürze der Zeit, welche ihm für die Vorbereitung der Vertheidigung gewährt ist, zu plaidiren, ist es wahrscheinlich, daß der Proceß gegen Vaillant vertagt wird.

* **London**, 4. Januar. Im Verlaufe einer gestern von Northampton vor seinen Wählern gehaltenen Rede erhob das radicale Unterhausmitglied Labouchère wiederholt Einspruch gegen die Weiterzahlung eines Jahrgeldes an den Herzog von Coburg-Gotha. England solle nicht einen deutschen Fürsten besolden. Das Parlament sei befugt, die Acte aus dem Jahre 1873 zu widerrufen, habe dazu jedoch noch keine Gelegenheit gehabt. Es dürfte das auch schwerlich thun, weil die ministeriellen Liberalen, verstärkt durch die Conservativen, gegen einen Widerruf stimmen würden. Aber die Regierung solle nicht befugt sein, das Geld weiter zu zahlen. Das sei die Frage, über welche die Meinung des Hauses der Gemeinen ausgesprochen werden müsse.

* **Palermo**, 4. Januar. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, ist in Sicilien der Belagerungszustand erklärt und General Morra zum außerordentlichen Commissar mit unbeschränkten Vollmachten ernannt worden.

Mit der Liebe zur Natur und mit der Freude an ihrer Schönheit erwacht aber auch das Verständniß und Gefühl für das Schöne in den Künsten. Es gilt auch hier, was bereits an einer anderen Stelle ausgesprochen worden ist: Eine bildliche Darstellung erregt nur dann unser Wohlgefallen, wenn wir auf Grund früherer Anschauungen und Kenntnisse etwas in dieselbe hineinzutragen im Stande sind, und wie der Künstler sich als obersten Grundsatz vorzuhalten hat: „Lerne an der Natur, so wirst Du sie darstellen können!“ gerade so werden auch wir uns diesem Gebote fügen müssen, wenn wir den Künstler und sein Werk verstehen wollen. Denn alles Verständniß der Kunst beruht darauf, daß wir im Stande sind, diese mit der Natur zu vergleichen, und aus dieser Vergleichung zu erkennen, ob das Abbild seinem Vorbild auch entspricht. Wie ganz anders lesen sich z. B. die Verse: „Ich sah in bleicher Silbertracht — Die Birkenbäume prangen, — Als wäre dran aus heller Nacht — Das Mondlicht blieben hangen“, wenn wir nur einmal eine Stunde in dem von den Silberwellen des Mondenlichtes überrieselten Busch verlebt haben! Mit was für Augen betrachten wir das Gemälde einer Landschaft, wenn wir zuvor den Wechsel der Farben und die Vertheilung von Licht und Schatten draußen in der Natur angeschaut haben!

In ganz eminentem Sinne aber gilt die Wahrheit der oben ausgesprochenen Behauptung, daß wir eine Kunst nur soweit zu schätzen vermögen, als wir etwas besitzen, um einen Vergleich anstellen zu können, wenn wir auf die Bildhauerei zu reden kommen. Diese schöne Kunst wird von den Menschen am wenigsten verstanden, weil wir so selten dazu kommen, nackte Menschen zu sehen, und daher auch nicht die Fähigkeit haben, zu vergleichen und zu prüfen. So kommt es, daß man in der Darstellung des nackten Menschen, sei es im Gemälde, sei es im Marmorbildwerk, nicht die Schönheit, sondern nur die Gemeinheit sieht. Dem ließe sich nun sehr leicht abhelfen, wenn wir — wie bereits oben erwähnt — den Kindern eine Gewandung gäben, bei der die Leibesglieder und der Hals frei blieben, und wenn beim Turnunterrichte, wo — übrigens auch aus anderen, bereits bekannten Gründen — die Schüler nackt üben sollen, zugleich Unterweisungen über den Bau des menschlichen Körpers mit eingeflochten würden.

Daß der Verfasser sich mit so regem Eifer für die Bildung des Kunstgeschmackes verwendet und derselben in seinem Unterrichtssystem einen der hervorragendsten Plätze eingeräumt wissen will, erklärt sich aus seinem Bestreben, die — trotz des hohen Erziehungswerthes — von der heutigen Schule fast ganz vernachlässigte Aesthetik an Stelle der Weltgeschichte, von der er gar nichts hält, in den Jugendunterricht einzuführen. Charakteristisch ist in dieser Beziehung folgende Auslassung: „Ich bin also der Meinung, daß unsere Kinder Sittlichkeit, Menschen- und Weltkenntniß am besten an den lebenden (im Gegensatze zu den historischen) Menschen lernen. Was aber die Menschen (wie sie in der Wirklichkeit sind) nicht bieten, das finden wir in der schöpferischen, echten Kunst. Es ist darum nothwendig, daß wir die Kunst als die wahre und höchste Erzieherin der Menschheit im Unterrichtsplane an die Stelle der Geschichte setzen. Ein Quentchen Kunst gilt mehr, denn tausend Pfund Geschichte.“

Zum besseren Verständniß, wie der Verfasser zu diesem Schlußsatz hat gelangen können, trägt es bei, wenn wir uns in den Hauptzügen sein Raisonnement über den Ausspruch: „Die Geschichte ist die Erzieherin der Menschheit“ vergegenwärtigen.

Schon die ungeheuere Fülle des Geschichtsmaterials und die damit zusammenhängende Unmöglichkeit der pädagogischen Nutzanwendung desselben müsse gegen die Sentenz Bedenken erregen. Hierzu käme dann noch der Umstand, daß die ganze Geschichtsschreibung nichts Anderes sei, als eine ungeheuere Geschichtsfälschung. Dies leuchte Jedem ein, und es brauche nicht erst besonders nachgewiesen zu werden, daß z. B. die Lebensgeschichte Friedrich's des Großen ganz anders lauten wird, je nachdem sie von einem Preußen oder einem Oesterreicher oder einem Franzosen dargestellt ist. Gesetzt den Fall aber, die Geschichtsschreiber aller Nationen huldigten ausnahmslos dem Grundsatz „Amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica veritas“ und enthielten sich wenigstens der absichtlichen Fälschung, so entstände immer noch die Frage, ob durch den Unterricht in der so zubereiteten Geschichte die Jugend auch zur Sittlichkeit und Menschenkenntniß könne erzogen werden, und diese Frage wird vom Verfasser verneint. Abgesehen davon, daß der Geschichtsunterricht in die Seele des Kindes das Saatkorn dieser und jener häßlichen Leidenschaft — Ehrgeiz, Ruhmsucht, Nationalhaß — ausstreut, giebt er gar nicht so selten den unmittelbaren Anlaß zur Verwirrung oder Verdunkelung der in unserem Innern vorhandenen Ideen von Recht und Sittlichkeit. Bei der Mehrzahl der sogenannten großen Männer findet sich mancher dunkler Fleck, der einen gewöhnlichen Bürgersmann dem Richterbeil der irdischen Gerechtigkeit überliefern würde. Nun zugegeben endlich, der massenhafte Geschichtsstoff wäre leicht übersehbar, die Darstellung der einzelnen Begebenheiten frei von jeglicher Subjectivität, die ganze Historie nichts anderes, als eine ununterbrochene Reihe von Mustern der Lauterkeit und Reinheit: auch unter diesen denkbar günstigsten Voraussetzungen würde dennoch die Geschichte auf keinen Fall zur Erziehung der Jugend geeignet sein, da dieser das Verständniß mangelt. Es gilt nämlich vom Geschichtsunterricht genau dasselbe, was oben vom Anschauungsunterricht gesagt worden ist: Wie das Bild nur insoweit Werth und Bedeutung hat, als das Kind Naturkenntniß besitzt, so hat die Geschichte nur insoweit Werth und Bedeutung, als das Kind Menschenkenntniß besitzt. Woher aber rührt das Wenige was das Kind an solcher sein eigen nennt? Aus den Anschauungen und Begriffen, die es von der lebenden Menschenwelt und von den bestehenden Staatsverhältnissen erworben hat. Wir bäucht also — raisonnirt der Verfasser —, daß wir nicht in die nebligе Ferne zu streifen brauchen, um unsere Kinder zur Sittlichkeit und Menschenkenntniß zu erziehen, wenn wir die Natur und die Menschen so greifbar anschaulich und lebenswarm vor uns haben. Freilich ist es nicht zu leugnen, daß wir leider nur zu wenig Menschen antreffen, die geeignet sind, dem Kinde eine Anschauung und einen Begriff vom Menschheitsideal zu geben; wird ja die Natur, die nur Vollkommenes beabsichtigt, durch tausend Zufälligkeiten in ihrem Schaffen gehindert. Da aber kommt uns der Künstler zu Hilfe: wie er die reine Absicht der Natur erkennt, so sucht er ihr nachzuschaffen und, unabhängig von allen Zufälligkeiten, den Menschen in seiner Vollkommenheit, in seinem wahren Wesen darzustellen, und zwar der Bildner die äußere Seite, der Dichter die innere Seite dieser Vollkommenheit. So führen wir denn unsere Jugend hin zu den Gemälden und Bildwerken, damit sie lerne, wie der vollkommene Mensch aussieht, und hin zu den Meisterwerken der Dichtkunst, damit sie lerne, wie der vollkommene Mensch denkt, fühlt und handelt! Der altertümliche Geschichtskram aber bleibe fort aus der Schule, ein Reservat des reiferen Alters!

Kehren wir nun von diesem kurzen Excurs zu dem zurück, was der Verfasser über den Religionsunterricht im Freien zu sagen hat. Ein solcher Unterricht ist nicht nur möglich, sondern wirkt auf das Kindesgemüth in Wahrheit erbaulich ein. Denn nirgends sind wir gesammelter für die Lehre von Gott, als wenn wir tief versunken sind in das Anschauen der untergehenden Sonne oder des nächtlichen Sternenhimmels oder einer fruchtgesegneten Landschaft. Da öffnen sich die Herzen von selbst ohne jegliches Zureden, da bedarf es nur ganz weniger Worte, um den Glauben an Gott einziehen zu lassen. Gebete, Artikel, Pharisäer- und Sadducäergeschichten, die werden vergessen, niemals aber solche Stunden, wo das Herz vom Oelberg der Natur Himmelfahrt gehalten. Oder denkt man eher ans Ziel zu gelangen, wenn man die Kinder in der Classe festhält und sie aus der Bibel über das Himmelreich belehrt? Wir wissen, daß der Heiland den Jüngern das Reich Gottes in Bildern und Gleichnissen aus der Natur zur Anschauung gebracht hat. Was thut nun der Lehrer gegenüber seinen Jüngern, den Schülern? Da denselben die Natur und deren Vorgänge noch unbekannt und folglich die von den letzteren hergenommenen Bilder und Gleichnisse unverständlich sind, so müssen sie über das Unverstandene wieder in Bildern und Gleichnissen — selbstredend ohne die Natur zu sehen — aufgeklärt werden, um endlich nach großer Mühe und tödtlicher Langeweile dahinterzukommen, was des Gleichnisses Sinn und Bedeutung ist. Wäre es da nicht gerathener, alle Zwischen- und Umwege ganz zu vermeiden und geradeaus zu gehen den Weg, auf dem der Lehrer aller Lehrer uns vorangegangen ist?

Wenn wir nun dem allen, was bisher über die Erziehung der Kinder zur Einsicht, Kunst und Religion gesagt worden ist, noch hinzufügen, daß diese Erziehung nicht nacheinander, sondern miteinander vor sich geht, so bietet uns der Freinaturunterricht in seinen Erfolgen eine Einheitlichkeit, wie sie ihresgleichen nicht mehr hat.

In Bezug auf die Leibesübungen wäre in Kürze noch zu ergänzen, daß bei den Spielen das Kind mit den Zahlbegriffen — eine Vorübung für den künftigen Rechenunterricht — bekannt zu machen ist und daß beim Turnen, wozu allerlei gymnastische, d. h. Nacktleib-Uebungen gehören, als: Laufen, Springen, Klettern, Werfen und Ringen, vor Allem auch auf die zukünftige Wehrhaftigkeit des Volkes Bedacht genommen werden soll.

Mit zehn oder elf Jahren ist das Kind so weit fortgeschritten, daß es mit den anderen Fächern, Lesen, Schreiben und Rechnen, beginnen kann. Denn die Vorbedingungen dazu sind sämmtlich erfüllt: der Verstand ist dermaßen vorgebildet, daß er die Bedeutung und den Nutzen des Lesens und Schreibens in vollem Umfange erkennt, daß er diese Fertigkeiten als kleine Künste ansieht, darnach er mit gleichem Eifer strebt, wie einst nach dem Spielen und Turnen. Behend und leicht faßt er das Wesen der Buchstaben auf, fügt sie zu Wörtern zusammen und lernt in kürzester Zeit lesen, zumal da er nicht durch die langweiligen Erklärungen unbekannter Begriffe aus der Natur und dem Leben ermüdet und aufgehalten wird. Ebenso leicht geht das Schreiben von Statten, weil das Augenmaß zu hinlänglicher Fertigkeit ausgebildet ist. Dasselbe gilt auch vom Rechnen, das jetzt nicht mehr wie früher dem Kinde das Leben verbittert, sondern vielmehr zu einer Quelle reinen Vergnügens wird. Daß die wissenschaftliche Mathematik den Gelehrtenschulen zu überweisen ist, haben wir bereits oben in der Lehrverfassung erwähnt.

Was die fremden Sprachen anbelangt, so wird der hohe Werth ihrer Kenntniß nicht bezweifelt, wenn der Unterricht in denselben gleichfalls den höheren Schulen verbleiben soll. Doch scheint es, als ob man in der Schätzung derselben nur des darauf gegründeten Bildungswerthes viel zu weit geht. Auch gehört es gewiß zu den Fehlgriffen des heutigen Lehrverfahrens, wenn man die frühe Kindheit mit diesem Unterricht belästigt. Endlich stehen die nichts weniger als glänzenden Erfolge in einem allzu schreienden Mißverhältniß zu der aufgewendeten Zeit und Mühe. Darum auch mit dem Sprachunterricht fort aus der Schule! Oder aber, wenn er beibehalten werden soll, erst nach dem 14. und 15. Jahre und von Lehrern, welche die Sprache vollkommen beherrschen.

Was sonst noch in dem eingangs erwähnten Buche Wissenswerthes enthalten ist, z. B. über die Beschaffenheit der Lehrer, über Einzelunterricht und Schule, liegt außerhalb des Rahmens unserer Besprechung; wir verweisen auf die Lectüre des interessanten Werkes, das hiermit nochmals Laien wie Fachleuten aufs Angelegentlichste empfohlen sei.